

# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;  
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

30. Jahrgang (1976)

Heft 1/2

## INHALT

Rudolf Zinnhobler: Der heilige Wolfgang in Lied und Dichtung . . . . .	5
Hans Hollerweger: Kaiser Leopold II. und die Wallfahrt nach St. Wolfgang . . . . .	29
Wilhelm Rieß: Die Stadt Wels in der Sage . . . . .	32
Benno Ulm: Die Auffindung der Herberstorffgruft in der Pfarrkirche Altmünster . . . . .	49
Gerhard Stradner: Die Musikinstrumente der Bauernkriege . . . . .	54
Heidelinde Jung: Der Zaubereiprozeß des Jahres 1648 im Landgericht Scharnstein . . . . .	58
Ch. Vinzenz Janik: Form und Entwicklung der Flußläufe. Beispiele aus der Landschaftsentwicklung Oberösterreichs (II) . . . . .	63
Rupert Gottfried Frieberger: Die Orgeln in der Stiftskirche der Prämonstratenserabtei Schlägl . . . . .	79
Harry Slapnicka: Hans von Hammerstein — als Beamter und Politiker . . . . .	90
Wilhelm Jerger: Franz Liszts Gebetbuch in Privatbesitz in Linz . . . . .	95
Eisbruchfischen an der Donau (Fritz Merwald) . . . . .	99
Zur Datierung der ältesten österreichischen Felsbilder (Lothar Wanke) . . . . .	101
Zwei interessante Steinfunde im Raume Kürnberg (Ernst Fietz) . . . . .	102
Der Nähstock (Fritz Thoma) . . . . .	104
Nachrufe . . . . .	105
Schrifttum . . . . .	106

## Eisbruchfischen an der Donau

Mit 3 Abbildungen

Walter Kunze beschrieb kürzlich in den „Oberösterreichischen Heimatblättern“\* das Eisfischen am Irrsee, das bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges ausgeübt wurde. Da noch vor 40, 50 Jahren in geeigneten Buchten und Kehren der Donau „Eisbrüche gemacht“ wurden, wie der fischereiliche Ausdruck lautete, erscheint es nicht uninteressant, diese Art des Fischfanges in einem Fließwasser zu beschreiben und mit der auf einem See zu vergleichen.

Die Eisfischerei am Irrsee war im Gegensatz zu der an der Donau eine nur wenige Arbeitsstunden beanspruchende, lediglich bescheidene Erfolge erzielende Fangart. Wurden bei ihr etwa 100 Kilogramm Fische gefangen, so galt dies bereits als ein großer, ausgiebig gefeierter Erfolg. An der Donau erforderte ein Eisbruch eine Arbeit von meist mehreren Tagen und die Zusammenarbeit von gut einem halben Dutzend Fischern, erzielte aber dafür auch sehr hohe Ergebnisse. Wenn im See Brachsen, Hechte, Zander, Karpfen und Seiblinge gefangen wurden, so waren es in der Donau vor allem Schwarmfische wie Näslinge, manchmal auch Blaunasen und vereinzelt Hechte.

Das Fanggerät beim Eisfischen war im See wie auch in der Donau ein Zugnetz, eine sogenannte „Segn“ (siehe Abb. 1). Nach den Beschreibungen muß allerdings das am See verwendete Netz wesentlich länger gewesen sein als das im Fließwasser benützte.

Die Segn ist ein heute noch an der Donau verwendetes Zugnetz. In der Regel hat es eine Länge von 50 bis 70 Metern und eine von Knoten zu Knoten gemessene Maschenweite von 35 bis 40 Millimetern. Ihre Tiefe beträgt meist zwei bis zweieinhalb Meter. Benützt wird sie vor allem zum Abfischen von Tümpeln und Altwasserarmen. Wie jedes Garn — ein bei den Donaufischern für das Netz üblicher Ausdruck — besteht sie aus dem eigentlichen Netzwerk, dem Innegarn — „Ilgarn“ genannt — und aus zwei Leinen, den sogenannten „Ari“, zwischen denen es befestigt ist. Eine von ihnen trägt die aus Pappelholz oder aus Föhrenrinde, seltener aus Kork hergestellten „Flossen“ (siehe Abb. 2), das sind Schwimmer, die dazu dienen, daß das Netz auf der Wasseroberfläche schwimmt, das heißt „flötzt“. Sie wird daher als „Flossari“ bezeichnet.

Zur Beschwerung des Netzes dienen Bleikugeln, „Bleie“, die an der „Bleiar“ befestigt sind. Durch sie wird das Garn im Wasser so gespannt, daß es sich „setzt“, das heißt mit den Bleien auf dem Boden aufliegt. Ist dies nämlich nicht der Fall, so entweichen viele Fische durch die sich bildende Lücke.

Um eine Segn richtig zu spannen und an den Enden niederzuschweren, dient ein Spreizstab, ein „Kehl“ oder „Keil“. Dieser etwa einen Meter lange Holzstab ist an einem Ende gespalten und wird durch ein eingefügtes Brett zusammengehalten. In den Spalt ist zur Beschwerung ein Stein eingefügt. Auch hat der Kehl drei Einschnitte. An einem ist beim Einsatz des Netzes die Flossari, am mittleren eine Leine zum Ziehen des Garnes und am unteren die Bleiar befestigt.

Eine Segn wird „ausgefahren“, das heißt von einem Boot aus so in das Wasser gebracht, daß sie in einem Halbkreis einen Teil eines Augrabsens oder eines Tümpels umschließt. Dann zieht man sie mit zwei Leinen auf das Ufer zu zusammen, das heißt, es wird „ausgenommen“. Bei dieser Arbeit ist große Sorgfalt notwendig, damit die Bleiar nicht gehoben wird, da sonst ein Teil der vom Netz umschlossenen Fische durch die Lücke zwischen Garn und Gewässerboden entweichen kann.

Voraussetzung für ein erfolgreiches Eisbruchfischen in der Donau war vor allem eine scharfe Kälte, die das in Ausmündungen von Altwasserarmen oder in Buchten und Kehren fast stillstehende Wasser so stark gefrieren ließ, daß sich eine tragfähige Eisdecke bildete. Besonders günstig waren die Aussichten, wenn eine Schneeschicht das Eis bedeckte, so daß es unter ihm dunkel war. Trieben dann noch große Mengen von runden Eisplatten, sogenannte „Passauer Krapfen“ auf der Donau, so sammelten sich große Mengen von Schwarmfischen in dem stillstehenden oder nur langsam fließenden Wasser. Vor allem waren es Näslinge, die sich unter die Eisfläche stellten, um dort die Zeit der winterlichen Kälte ohne größeren Bewegungsdrang und bei nur geringer Nahrungsaufnahme zu verbringen. War nun an einer solchen Stelle das Wasser

\* 29. Jg. (1975), S. 95 f.

nicht zu tief und lagen keine die Benützung von Netzen ausschließenden Hindernisse, wie große Steine, eingeschwemmte Äste oder Stämme im Flußbett, so waren die Voraussetzungen für einen Eisbruch gegeben. Bei dieser Fangmethode war allerdings die Mitwirkung von Helfern sowie der Einsatz von einigen Zillen notwendig und mußte mit einer schweren und bitterkalten Arbeit von mehreren Tagen gerechnet werden. Freilich waren die Erfolge, besonders wenn man sie mit den Verhältnissen unserer Zeit vergleicht, oft erstaunlich groß. Nach den Berichten alter Fischer wurden nicht selten Fänge von 500, ja sogar von 800 Kilogramm erzielt.

Im Winter 1933 habe ich selbst bei einem Eisbruch an der Donau bei Steyregg mitgeholfen. Wir kannten eine sehr günstige Stelle, wo vom Damm weg eine Schotterbank — in der Sprache der Fischer und Schiffler „Haufen“ genannt — ein Stück in den Fluß hinausreichte. Das in der so entstandenen Bucht stillestehende, nicht zu tiefe Wasser war von einer tragfähigen Eisedecke bedeckt. Schon im angehenden Winter hatten wir uns überzeugt, daß sich zwischen Damm und Schotterbank zahlreiche Fische gesammelt hatten. Es war daher mit größter Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß in der Dunkelheit unter der dicken und beschneiten Eisedecke nun so viele Näslinge standen, daß sich ein Eisbruch lohnte. Um sie zu fangen, mußten wir ihnen zunächst den Fluchtweg in die Donau hinaus absperren. Zu diesem Zweck setzten wir die offene Stelle mit einer Segn ab. Wir schlugen von einem Ende des Haufens bis zum gegenüberliegenden Uferdamm eine Reihe von Löchern in bestimmten Abständen in die Eisfläche und zogen mit Hilfe von Bootshaken das Netz durch, so daß die offene Verbindung zum Strom abgeschlossen war. Die unter der Eisedecke stehenden Fische waren so zunächst an der Flucht gehindert. War es möglich, so wurde vielfach bereits im offenen Wasser vor der Eisedecke ein Netz gestellt. Wenn notwendig, band man auch zwei Garne zusammen. Natürlich mußte sehr genau abgesetzt werden, da durch jede, auch noch so kleine Lücke zwischen Bleiari und Flußboden die Fische entweichen konnten.

Die in der Bucht zwischen Damm und Schotterbank eingeschlossenen Fische konnten nur gefan-

gen werden, wenn wir die Eisfläche, unter der sie standen, losbrachen und in die Donau hinaus-schoben. Und damit begann nun die eigentliche schwere Arbeit. Wir schlugen in bestimmten Abständen zwischen Damm und Haufen Löcher in das Eis. In diese steckten wir dann die bereits vorbereiteten „Bam“, Bäume, starke und entsprechend lange Holzstangen. Wurden diese gleichmäßig kräftig niedergedrückt, so brach das Eis von einem Loch zum anderen durch. Die so abgesprengte Platte wurde von Zillen und vom Ufer aus mit Hilfe von Bootshaken in den Strom hinausgeschoben, wo sie dann wegschwamm. War so auf eine sehr mühselige und zum Teil keineswegs ungefährliche Art ein Teil des Eises entfernt, so konnte mit einem zweiten Garn nochmals abgesetzt werden.

Beim Eisfischen 1933 benötigten wir zwei Tage, bis die gesamte Eisfläche zwischen Schotterbank und Damm entfernt war. Zu dieser Arbeit waren ein halbes Dutzend Fischer und Helfer nötig.

Das Stück eisfreien Wassers, in dem man bereits die sehr große Menge eingeschlossener Fische sah, bot die Möglichkeit, mit einer Segn zum erstenmal auszunehmen. Das Garn wurde ausgefahren und dann auf die Schotterbank zu zusammengezogen. Dabei mußte bei der großen Anzahl der eingeschlossenen Fische sehr vorsichtig verfahren werden. Als wir einen Großteil der Segn auf den Haufen gezogen hatten, drängten sich in dem durch das Garn gebildeten Halbkreis so viele Fische, daß ein Reißen der Netzmaschen oder ein Flüchten der Gefangenen über die Flossari hinweg zu befürchten war. Wir mußten daher mit einem Kescher, einem „Pern“ zuerst einen Teil der Fische aus der Segn herausschöpfen, bis wir endlich das Garn auf das Land ziehen konnten.

Nachdem wir die Beute geborgen hatten, wurde noch ein-, zweimal ausgenommen. Den Hauptfang machten wir aber erst, nachdem alles Eis entfernt war. Nun konnten wir mit der Segn ausnehmen, mit der wir abgesetzt hatten. Das Gesamtergebnis unserer mühevollen und beißendkalten Arbeit waren über 300 Kilogramm Fische, die meisten Näslinge. Erstaunen erweckte eine Bachforelle, deren Fang in der Donau damals eine Seltenheit war.

Nach einem Eisbruch wurde manchmal noch mit einer Garnreuse abgesetzt, da sich ja noch immer Fische zwischen den Steinen des Dammes versteckt hatten oder aus dem Netz geflüchtet waren. Eine Reuse (siehe Abb. 3) ist eine sackförmige Falle, bei der die Fische durch eine breite trichterförmige Öffnung wohl einschwimmen, aber nicht mehr entweichen können. Der eigentliche Reusensack, in dem sie sich fangen, wird durch Reifen gespannt, die aus Ranken der Waldrebe oder aus rostfreiem Stahl geformt werden. Links und rechts seiner breiten Öffnung sind „Flügel“, das sind Netze angebracht, mit denen ein Graben oder eine Bucht abgesetzt werden kann, so daß flüchtende Fische nur den

Eingang zur Reuse offen finden. Auch diese Fangart brachte als Abschluß eines Eisbruches meist noch gute Beute.

Nach Kunze wurde das Eisfischen am Irrsee bereits vor dem Ersten Weltkrieg wegen der am Aufwand gemessen zu geringen Ergiebigkeit eingestellt. An der Donau machte man allerdings noch in den zwanziger- und dreißiger Jahren vereinzelt Eisbrüche. Heute aber hat diese Art des Fischfanges völlig aufgehört, da eine berufliche Fischerei nicht mehr ausgeübt wird und außerdem die Fischbestände so zurückgegangen sind, daß sich die Arbeit nicht mehr lohnen würde.

Fritz Merwald

## Zur Datierung der ältesten österreichischen Felsbilder \*

Mit 1 Textzeichnung

Die österreichischen Felsritzungen, durch Ernst Burgstaller 1972 der Öffentlichkeit vorgestellt<sup>1</sup>, wurden von Herbert Kühn<sup>2</sup> hauptsächlich der Hallstattzeit zugeordnet. Auch E. Burgstaller hat, unterstützt durch eine ausführliche Motivzusammenstellung, einen großen Teil der von ihm veröffentlichten Felsbilder dieser Periode zugeschrieben. Tatsächlich aber scheinen daneben noch viele um vieles ältere, aber auch jüngere Ritzungen unter den österreichischen Felsbildern auf, worauf E. Burgstaller ebenfalls bereits hingewiesen hat.

Für den Bereich der „Notgasse“ in den Ennstaler Alpen und den Raum des Dachsteinplateaus, für den W. Abrahamczik eisenzeitliche Besiedlung wahrscheinlich gemacht hat<sup>3</sup>, folgerten wir aus den obigen Datierungen, müßten nicht nur die Symbolik der Bilder Hinweis auf die Hallstattzeit enthalten, sondern auch die Plätze selbst müßten in Beziehung zu den alten Salzwegen nach Hallstatt, Aussee usw. stehen. Wir gingen von der Stoderalm und Notgasse aus nach den vermuteten Übergängen hin und fanden in dieser Richtung neue Felsritzungen im „Brander Urwald“, am „Kimpfling“, in der „Rotlacken“ usw. Andere Ritzungen wurden vom Landesverband für Höhlenkunde in Alt-Aussee unter A. Auer und G. Graf auf der Lahnfried-

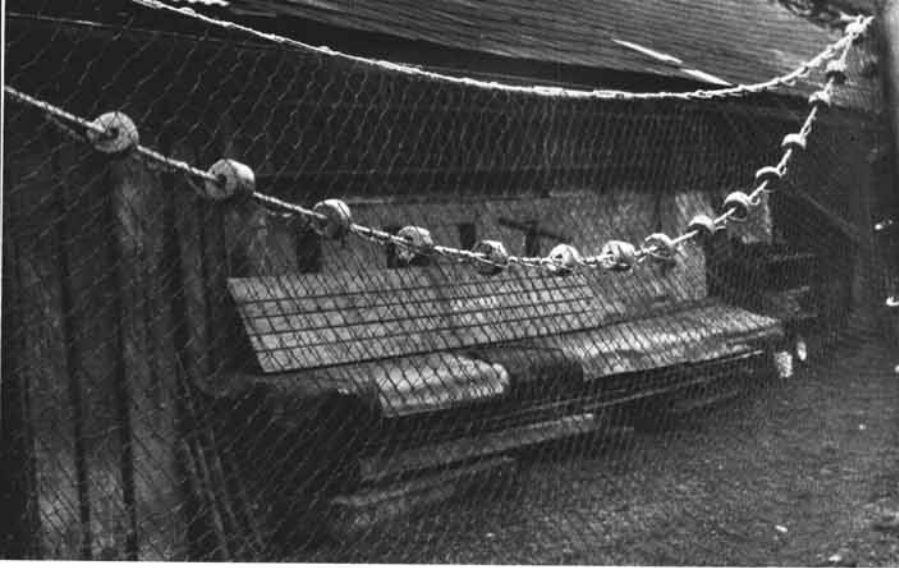
alm, auf der Finetalm, im „Neubergeiskeller“, in der „Zsamtreibbodenhöhle“ und der „Schützenhöhle“ entdeckt. Die Gründe, aus denen Zeichen und Inschriften, meist aus jüngerer Zeit, stammen, sind sehr verschieden; Berghämmer in Kreuzform gezeichnet, die auf Transporte der Salzträger hindeuten, sind sehr selten. Häufig aber finden sich Leitern, Dreiecke, Feldzeichen, Rauten und Vulven im Zusammenhang mit kosmischen Fruchtbarkeitsdarstellungen, aber desgleichen Christogramme. Daneben gibt es auch einige Initialen auf Totentafeln. Unter den rezenten Ritzungen findet sich ein Schütze mit Gewehr und der Abschluß einer Holzaufschließung und der Holzlieferung von namentlich genannten Personen (J. Perr und W. Schupfer) 1920 bis 1930

\* Herrn W. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Ernst Burgstaller zum 70. Geburtstag gewidmet.

<sup>1</sup> Ernst Burgstaller: Felsbilder in Österreich, Linz 1972, Verlag des Landesinstitutes für Volksbildung und Heimatpflege.

<sup>2</sup> Herbert Kühn: Die Felsbilder Europas, Stuttgart 1971, 103 ff. — Zur Datierung der österreichischen Felsbilder jetzt auch Enzo Bernardini: Arte millenaria sulle Rocce Alpine, Mailand 1975, 227 ff. und Tabelle 1.

<sup>3</sup> W. Abrahamczik: War der östliche Teil des Dachsteinplateaus besiedelt?, Archaeologia Austriaca, Bd. 42 (1967), 66 ff.



Zu: Merwald, *Eisbruchfischen an der Donau*

Aufn.: F. Merwald, Linz

Abb. 1: „Segn“, ein Zugnetz für den Fischfang; aufgenommen 1933 in Steyregg (auch die beiden anderen Abbildungen).

Abb. 2: Die „Flossen“ (Schwimmer aus Kork) einer „Segn“.

Abb. 3: Reuse, eine Art Fischfalle.

